

Hoffmannswaldau, Christian Hoffmann von: Die Göttin, so die Welt und alle He

1 Die Göttin, so die Welt und alle Hertzen bindet,
2 Die Wasser, Erd und Lufft durch ihren Strahl entzündet,
3 Auf welcher Wunder-Wort erzittert niederfällt,
4 Was Nord, Süd, Oft und West in seinen Armen hält,
5 Die gieng nach ihrer Arth zu dem erhöhten Throne,
6 Es war das stoltze Haubt umbzirckt mit einer Crone,
7 Darauf der Berge Schatz und des Gewässers Pracht
8 Durch ihrer Haare Gold noch werther war gemacht.
9 Es küsten dazumal die wolgestalten Ohren
10 Zwo Perlen, den der Ost nichts gleiches hat gebohren,
11 Es war der zarte Leib durch einen Rock geziert,
12 Den Phrygien gestrickt, der Sydons Farbe führt.
13 Umb diesen schaute man der Venus grosse Thaten,
14 Die Helden, so durch sie in Dienstbarkeit gerathen,
15 Achillem, Herculem, Philippen und die Hand,
16 So Persien bezwang, und Poren überwand,
17 Hieß diese Mahlerey der Nadel knechtisch stehen,
18 Cupido wolte gleich von ihrem Saale gehen,
19 So sprach das Wunder-Weib: Was kommt dich wieder an?
20 Du meinst, daß meine Faust dich nicht mehr straffen kan
21 Die Berge zubeziehn, die Städte zubeschauen,
22 Der Kurtzweil nachzugehn auf den begrünten Auen,
23 Zu sehen, was der Nil, Euphrat und Ganges macht,
24 Bey Tage nichts zu thun, zuschlaffen bey der Nacht,
25 Ist nicht genug für mich. Wo sind die grossen Stunden,
26 Da deine Fackel brand, und deiner Pfeile Wunden
27 Fast iedes Hertze trug? Wie daß nicht mehr die Welt,
28 Wie vormahls ist geschehn, vor mir darnieder fällt?
29 Betrachte diesen Rock; Was meynst du von den Siegen?
30 Durch die mein hohes Lob ist auf den Thron gestiegen,
31 Der Sonnen gleiche kommt, den Sternen gleiche geht,
32 Und beyde trotzen kan, der Zorn beginnt zuwittern,
33 Es heist die Ungedult mir Hertz und Sehnen zittern,

34 Es zündet mir der Grimm Geblüth und Adern an,
35 Daß ich dir deinen Lohn nicht länger borgen kan.
36 Du allzukaltes Kind, betracht ich diese Welt,
37 Was zwischen Gibraltar und Javan ist gestellt,
38 Den grossen Wunder-Kreiß, den Zirckel dieser Erden,
39 Wo sich die Sonne wäscht, und wo sie mit den Pferden
40 Den alten Weg besucht; wo ihre Hitze brennt,
41 Und wo der Phöbus fast nicht seine Strahlen kennt,
42 So merck' ich wenig mehr, als Wüten, Mord und Kriegen,
43 Ich finde hin und her die todten Leichen liegen,
44 Die Männer stehn verwund, die Weiber stehn verblast,
45 Mein Mars wird angeruft, und Venus wird verhasst,
46 Mars, der mich selber nicht gescheuet hat zuküssen,
47 Man schaut das rothe Bluth vor Liebes-Thränen flüssen,
48 Kein Seufftzer kommt fast von meiner Regung her,
49 Betracht ich Berg und Thal, beschau ich See und Meer,
50 Setz' ich die gantze Welt in meinem Sinn zusammen,
51 So find ich keinen Dampf von diesen Wunder-Flammen.
52 Da eine gantze Stadt durch eine Gluth gebrannt,
53 Da einer Feindin Schoß den Feind zum Buhler fand.
54 Da zweyer Hertzen Blut verliebt zusammenflossen,
55 Da das erzörnte Meer die Brunst nicht ausgegossen,
56 Da Armuth, Kälte, Schwerd, Flucht, Marter, Brand und Todt
57 Oft ein verliebter Sinn hielt vor geringe Noth.
58 Und wil ich gleich den Geist auf wenig Länder lencken,
59 Die ohne Zanck und Streit den Degen von sich hencken,
60 Da Fried und Einigkeit auf allen Seiten steht,
61 Da Wollust ohne Maaß auf ihren Mauren geht,
62 Da nur das Pulver gilt, so sich nach Cypern nennet,
63 Und iede Kugel stinckt, so nicht Venedig kennet,
64 Von den kein ander Rohr für köstlich wird geacht,
65 Als diß, so Zucker trägt, und Indien gebracht.
66 So machen sie mich roth, und heissen dich verstummen,
67 Wie schöne bistu doch aus solchen Ländern kommen,
68 Ein Köcher ohne Pfeil, ein Kämpffer ohne Muth,

69 Ein Bothe sonder Fleiß, ein Hertze sonder Blut,
70 Die stehen hier für mir. Ich kan dich nicht mehr schauen,
71 Und deine Gegenwart erwecket mir ein Grauen,
72 Du kleiner Ehren-Dieb. Es hieng an einer Wand
73 Des Saales, da sie war, ein altgesticktes Band,
74 Darauf der Perlen Glantz des Goldes Pracht umfassen,
75 Und der verliebte Mars der Venus hinterlassen,
76 Als seinen Leib Vulkan, Sie Geist und Leib umfieng,
77 Und dieser grosse Gott an schweren Banden hieng.
78 Das Zeugnüß aller Gunst must ihre Peitsche werden,
79 Sie stieß den kleinen Sohn erzürnet zu der Erden,
80 Sie grieff mit einer Hand ihm in das schöne Haar,
81 Und peitschte, biß sein Leib wie ihre Lippen war.
82 Biß Rosen um den Schnee der zarten Lenden stunden,
83 Cupido hatte kaum den ersten Schmitz empfunden,
84 So ruft er: Königin! ich bitt' euch umb den Pfeil,
85 Der mehr verrichten kan als Blitz und Donnerkeil,
86 Ich bitt euch um den Schertz, ich bitt euch um das küssen,
87 Durch die der starcke Mars ein Sclave werden müssen,
88 Und so diß alles noch gesucht ist allzuweit,
89 So bitt ich euch umb diß, davon ihr kommen seyd.
90 Die Göttin konnte hier nicht mehr das Lachen halten,
91 Der Eifer, den sie trug, begunte zu erkalten,
92 Sie warf das Band hinweg, und sprach: Mein kleiner Sohn,
93 Genung vor diesesmahl, und denck an diesen Lohn,
94 Den du durch Müßiggehν aus meiner Faust bekommen.
95 Es wird der Mutter Schlag geduldig aufgenommen,
96 Fieng der Cupido an mit Seufzen ohne Maß,
97 Als welchem Schmertz und Furcht auf Haut und Hertze saß,
98 Und fuhr so ferner fort: Beherrscherin der Erden,
99 Soll diese Schuld allein auf mich gebürdet werden,
100 Greift meine Mutter mich mit Band und Marter an,
101 Daß diese gantze Welt nicht länger brennen kan,
102 Und allzulaulicht ist. Es wird der strenge Bogen,
103 Wie vormahls ist geschehn, itzunder angezogen,

104 Mein Pfeil hat gleiche Maß, und führet gleichen Stahl,
105 Daß Eiß und Eisen umb sich findet überall,
106 Und Wasser für das Blut die hohlen Adern füllt,
107 Daß Aetna itzt nicht mehr in allen Hertzen quillet,
108 Ist ja nicht meine Schuld. Es ist nicht lange Zeit,
109 Da zog ich durch ein Land, wo Unmuth, Krieg und Streit
110 Gar frembde Gäste sind. Ich dachte hier zu siegen,
111 Da Agtstein gleich wie ihr sich läst die Wellen wiegen,
112 Und setzte meinen Fuß bald in die gröste Stadt,
113 Da Reichthum, Macht und Muth Verstand zum Bruder hat.
114 Mein Fürwitz führte mich in eine stille Kammer,
115 Da nicht erschallen kan des schwartzen Vaters Hammer,
116 Man schaute um und um manch hochgelehrtes Pfand,
117 So der beredten Mund und vieler Tichter Hand
118 Von Rom, Corinth, Athen, und die sich diesen gleichen,
119 Den alle Männer noch der Künste Scepter reichen,
120 Den Menschen zugeschickt. Hier saß ein junger Mann,
121 Und sprach manch schönes Buch um seine Schätze an.
122 Ich war alsbald gemüht ihn schleunig zuereilen,
123 Ich grief den Bogen an, ich spielte mit den Pfeilen.
124 Es war verspieltes Werck und Arbeit sonder Lohn,
125 Die Pfeile flogen weg, der Jüngling kam davon,
126 Und hielt mich ungescheut vor einen Kinder Schützen,
127 Ich ließ ihn dieses mahl bey seinen Büchern sitzen,
128 Ich hab ihn zwar nach dem auch ferner angerant,
129 Doch war ein ieder Pfeil vergebens ausgesand.
130 Ertheilet mir nun Rath, was ferner sey zu machen?
131 Die Mutter sprach, mein Sohn, hie liegt der Grund der Sachen,
132 Wer nicht durchsuchet hat der Leiber Unterscheid,
133 Und nicht zu urtheln weiß von Sehnen, Blut und Zeit,
134 Nicht weiß, wenn dieser Trieb und jener sich beweget,
135 Wann Blut und Geist erwacht, wann Bluth und Geist sich leget,
136 Wann Feuer Meister wird, wann Wasser herschen wil,
137 Der trifft, ich schwere dir, nicht auf das rechte Ziel.
138 Du wirst, mein lieber Sohn, fast keinen Menschen finden,

139 Der sich nicht leichtlich läst an dis und jenes binden,
140 Der sich nicht allsobald erschüttert und beweg't,
141 Wenn dieses auf ihn trifft, was er im Hertzen trägt,
142 So dencke nicht auf Pfeil, auf Bogen und auf Wunden,
143 Du habest denn zuvor den Hertzens Trieb gefunden,
144 Und glaube, daß allhier der Hertzen Schlüssel liegt,
145 Wer nicht die Geister kennt, hat selten obgesiegt.
146 Der eine liebet nur des Leibes Pracht und Gaben,
147 Ein ander will die Zucht zu einer Schwester haben,
148 Der eine meint, das Geld die beste Heyrath stift,
149 Ein ander heist die Treu das beste Morgen Gift,
150 Viel lieben Spiel und Tantz, nicht wenig auch das Singen,
151 Und manchem muß der Wein die Brunst zum Hertzen bringen,
152 Viel seufzen ohne Maß nach zarter Bluhmen Pracht,
153 Viel heissen diesen Schatz ein Kleinod einer Nacht,
154 Viel locket und bewegt der Eltern Geist und Tugend,
155 Viel werden angereizt durch unverwelckte Jugend,
156 Der eine siehet nur die süßen Wörter an,
157 Viel sehen auch dabey, was Spiel und Nadel kan.
158 Diß alles mustu wol und gar genau erwegen,
159 Es wird auch gleicher Pfeil nicht iedes Wild erlegen,
160 Und dieses hab ich schon vor vieler Zeit bedacht,
161 Und nicht nach meiner Arth der Pfeile Zeug gemacht.
162 Der eine schicket sich noch zu den grünen Jahren,
163 Ein ander sehnet sich nur nach den grauen Haaren,
164 Der eine lencket sich auf Hertzen reich an Kunst,
165 Ein ander reitzet nur die Adern voller Brunst,
166 Der eine führt Zibeth, viel schmecken nach der Küchen,
167 Der eine weiß Latein, der ander kennt die Grichen,
168 Der eine führet Gold, der ander stinckt nach Wein,
169 Viel sind von Ebenholtz, und viel von Helffenbein.
170 So lauf nun vor mir hin, und gründe recht die Hertzen,
171 Wo Ernst und Witz regiert, wo Lachen, Spiel und Schertzen
172 Fast immer müssig gehn, wo Kunst am meisten gilt,
173 Wo Füllerey und Wein die blauen Adern füllt,

174 Wird dieser Unterricht nur richtig eingenommen,
175 So wirstu, liebes Kind, bald wieder zu mir kommen,
176 Und ruffen, dem ich oft der Liebe Garn gestellt,
177 Der ist durch euren Sohn und meine Faust gefällt.
178 Cupido, der genug der Mutter Wort erwogen,
179 Grieff nun mit Zuversicht auf Köcher, Pfeil und Bogen,
180 Und schwang sich ungesäumt auch wieder in die Stadt,
181 So von den Dähnen noch den alten Namen hat,
182 Und ihre Mutter itzt mit reichen Gaben ehret,
183 Ein Hertze, so kein Pfeil der süßen Brunst versehret,
184 War dieses Schützens Zweck. Es war bey Tag und Nacht
185 Der Bogen stets gespannt, das Hertze stets bedacht,
186 Nach vielem Krieg und Streit dem Jüngling obzusiegen,
187 Wie oft er aber kam, so fand er um ihn liegen
188 Der Griechen kluges Heer, der Römer weisen Rath,
189 Was Chäronea noch der Welt geschencket hat,
190 Halff nebenst Cordöen fast unermüdet kämpfen,
191 Auch Cato war bemüht der Pfeile Macht zudämpfen,
192 Und goß den heissen Brand mit seinen Sprüchen aus,
193 Cupido sprach bey sich: Sol dieses Mannes Haus
194 Mein Feuer und mein Pfeil denn nicht erreichen können,
195 Ist Eisen, Stahl und Stein der Grundzeug dieser Sinnen?
196 Er stellt ihm offtermahls durch ein verliebtes Blat,
197 Wie jener Lesbien und der Corinnen bat,
198 Wie der Petrarcha schwur die Lauren stets zu lieben,
199 Und was der Grafenhag vom Küssen hat geschrieben,
200 Marinens Wunder-Buch, Gvarinens treues Pfand,
201 Was Drayten, Theophil und Samtamann erfand,
202 Die schaut' er offtermals auf seiner Stelle schertzen,
203 Die Kunst gefiel ihm wol, das Gift drang nicht zum Hertzen,
204 Und der erzörnte Gott war nunmehr gantz bereit
205 Zu meiden diesen Orth, zu lassen diesen Streit,
206 Als dieser freye Geist bey schönen Sommer-Stunden,
207 Als Erd- und Himmel-Lust zusammen war verbunden,
208 Durch einen guten Freund ward aus der Stadt geführt,

209 Der Orth, so sie umfieng, stund überall geziert
210 Mit schönen Tulipen, geholt aus fremden Erden,
211 Die itzund auch bey uns gemeine Bürger werden,
212 Viel andre Blumen mehr die waren hier gepaart,
213 Manch fremdes Wunder Kraut, so die erkühnte Fahrt
214 Dem Ost und West entraubt, war neben dem zuschauen,
215 Das geile Kind der Luft kam Nester hier zubauen,
216 Die kleine Nachtigall, so nimmer schweigen kan,
217 Die stimmet ungestört ein süßes Brautlied an.
218 Es schertzten überall die Baltischen Syrenen,
219 Man hörte manches Lied mit höchster Lust erthönen,
220 Der Phöbus schaute selbst erfreuet durch die Luft,
221 Als Richter, wie ihm deucht, der Kurtzweil angeruft.
222 Vor andern zeigte sich ein Kleinod aller Tugend,
223 Ein Spiegel aller Lust, ein Wunder-Bild der Jugend,
224 Auf deren Stirne selbst des Vatern Nahmen saß,
225 Aus deren Augen man der Mutter Keuschheit laß,
226 Da Höflichkeit und Zucht einander Schwestern hießen,
227 Da Sinnen Geist und Bluth sich fromm zu seyn beflissen,
228 Der eher nichts gefällt, als wenn der Vater wiel,
229 Und spricht, Der Eltern Wunsch ist mein gewünschtes Ziel
230 Und meines Willens Zweck, der ernste Feind des Buhlen,
231 So nie ersuchet hat der Venus süsse Schulen,
232 That hier die Augen auf, und schaute wie die Welt
233 Sich itzund lustig macht in Florens Lustgezelt,
234 So Feld und Gärte deckt. Doch war das keusche Prangen
235 Derselben, so ich itzt zu rühmen angefangen,
236 Ihm liebreicher als diß, was uns der Tulipan
237 Auf seinen Blättern zeigt, und nicht bestehen kan.
238 Cupido, der sein Ziel zu keiner Zeit verlassen,
239 Begunte nebenst Trost auch seinen Pfeil zufassen,
240 Der Arm stund ausgestreckt, der Bogen war bereit,
241 Durch gleichgestellten Stahl der Sinnen Härtigkeit
242 Zu machen wie das Wachs. Er hielte zu dem Hertzen,
243 Der Pfeil drang durch die Brust nicht ohne süsse Schmertzen,

244 Und das erkührte Kind, zu mehren seine Lust,
245 Traff auch das schöne Bild an ihre zarte Brust,
246 Die kein verliebter Strahl vor diesem angerühret,
247 Es ward die süsse Gluth durch beyder Blut geführet,
248 Sie schauten hin und her, sie schauten diß und das,
249 Und wusten fast nicht recht, was in dem Hertzen saß,
250 Biß daß die Flamm allhier iemehr und mehr entbrannte,
251 Und beyder Hertz und Geist die süssen Flammen kandte,
252 Da denn der Eltern Treu durch längst geneigte Hand,
253 Ihn'n Wunsch und Seegen sprach, und dieses Paar verband.
254 Cupido meynte nun für Freuden zuvergehen,
255 Er schaute höchst ergötzt die zwey verliebten stehen,
256 Er lachte, daß den Schall auch Echo selbst vernahm,
257 Und, wie man meinen will, in Juno Kammer kam.
258 Doch ließ die grosse Lust ihn länger nicht verziehen,
259 Er hieng den Bogen an, der Mutter zuzufliehen,
260 Zu sagen, daß sie nun für einen rauhen Schlag
261 Des kleinen Sohnes Haupt mit Rosen krönen mag.
262 Er schwang sich durch die Luft biß zu der Venus Throne,
263 Und rief: Was düncket euch itzund von eurem Sohne?
264 Dem ich vor vieler Zeit vergebens Garn gestellt,
265 Ist nun durch mein Geschoß mit Wucher hingefällt,
266 Und ruft die Venus an zu seiner Liebsten Füssen,
267 Der Liebsten, die mit ihm lässt Liebes-Thränen fliessen,
268 Doch wird ein festes Band bald enden ihre Pein,
269 Und Lachen vor die Noth, Lust vor das Weinen seyn.
270 Hab ich genung gethan? Die Mutter war ergetzet,
271 Daß dieses zarte Fleisch des Sohnes Hand verletzet,
272 Sie satzt ihn auf die Schoß, sie druckt ihn an die Brust,
273 Sie nannt ihn ihren Schatz, sie nannt ihn ihre Lust,
274 Sie küst ihn auf den Mund, sie klopft ihn auf die Lenden,
275 Sie nahm ihn aus der Schoß, sie trug ihn auf den Händen,
276 Und sprach: Weil sich itzund nicht alles sagen lässt,
277 So eile nun von mir auch auf das Hochzeit Fest,
278 Dann kanstu ihre Noth und ihre Lust beschreiben.

279 Cupido lässt sich nicht viel zu der Wollust treiben,
280 Er ließ der Mutter Hand, er ließ der Mutter Schoß,
281 Er machte sich alsbald der süßen Bande loß,
282 Und schwang sich über Baum, Thal, Häuser, See und Hügel,
283 Es gläntzen wie Cristall die Silber-weissen Flügel,
284 Biß daß er in die Stadt des grossen Sieges kam,
285 Und seinen Freuden-Flug recht in die Wohnung nahm,
286 Da dieses werthe Paar auf einem grossen Saale,
287 Bey Kurtzweil, Liedern, Tantz, Gespräche, Spiel und Schale,
288 In höchsten Freuden saß; da der berühmte Rein
289 Mit Weinen, die er hegt, nicht wolte sparsam seyn.
290 Tockäy und Mallaga, Bourdeaux und ihres gleichen,
291 Die liessen auch den Schatz des Bachus überreichen,
292 Was seltsam in der See, was köstlich in der Luft,
293 Was Erd und Bäume ziert, ward auf das Mahl geruft.
294 Hier muste Cinnamey das Haselhun umschliessen,
295 Die Fische wolten nur in Muscateller fliessen,
296 Der stoltze Phasian ward in ein Grab gethan,
297 Dergleichen Phönix nur ihm selber geben kan,
298 Was die Natur gebiehrt, und was die Kunst erzwinget,
299 Was vieler Menschen Witz aus frembden Ländern bringet,
300 Was Zucker überzeucht und Specerey erhält,
301 Ward auf den Freuden Tisch mit reicher Hand gestellt,
302 Und wolte dinstbahr seyn den zwey verliebten Hertzen,
303 Den nun die reine Lust durch tugendhaftes Schertzen
304 In alle Glieder trat, und den der süsse Brand
305 Noch heisser ward gemacht durch Augen, Hertz und Hand.
306 Es kam nun unvermerckt der Hesperus gegangen,
307 Der Reisenden Verdruß, der Liebenden Verlangen,
308 Er sprach durch seinen Schein: Geht zu der neuen Ruh,
309 Und schlüsset nicht die Lust mit euer Kammer zu.
310 Bezwingeret euch der Schlaff, so macht, daß bey erwachen
311 Der Braut die Röthe kommt, dem Bräutigam das Lachen
312 Nicht traure, zarte Braut, es sagt die gantze Welt,
313 Man samlet keine Frucht, wann nicht die Blüthe fällt.

(Textopus: Die Göttin, so die Welt und alle Hertzen bindet. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poe>